

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 61 (1956-1957)
Heft: 8

Artikel: Die selbständige Führung einer Landschule durch Seminaristen
Autor: Buol, Conrad / Bener, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rad, versuchte mich sogar in der Kunst des Melkens. Ich durfte für 200 Franken Turnmaterial anschaffen, ein schöner Beweis des Vertrauens.» Diese Feststellung war begleitet von dem Morgenstern-Wort:

«Wie süß ist alles erste Kennenlernen!
Du lebst so lange nur, als du entdeckst!

Die Menschen nahmen mich in ihren Kreis auf. Mir war beim Abschied das Herz schwerer als damals, da ich unwissend hinaufkam in mein Bergdörflein.»

«Daß man mir 30 Kinder anvertraute, erfüllte mich mit Stolz, weckte mein Verantwortungsgefühl. Allerdings habe ich am Schluß diese Verantwortung auch gerne wieder abgeladen.»

«Ich verwehre mir nicht, ein bißchen stolz zu sein und das Gefühl zu haben, doch irgendwie siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen zu sein. Heute habe ich das Gefühl, ich hätte in diesem halben Jahr nirgends glücklicher sein können als in meinem abgelegenen Dörflein.»

Aber auch an Wünschen, die ans Seminar gerichtet waren, fehlte es nicht: vor allem gründliche Einführung in die Kinderpsychologie, Besprechung der Probleme der schwierigen Kinder, Auseinandersetzung mit der Strafe und andern Erziehungsmitteln. Das Erdreich war wirklich gedüngt und gepflügt, und man darf hoffen, daß der im Laufe des Winters in die Furchen gefallene Same seine Frucht tragen wird.

Und nun das aus einer Notlage heraus geborene Experiment als gelungen bezeichnet werden darf, wird man sich fragen: Sollte das Einmalige nicht zur Regel werden? Sollte man nicht «dem Augenblick Dauer verleihen»? Trotz allem müssen wir das an der Ausbildung abgeschnittene halbe Jahr bedauern. Zufriedengeben könnten wir uns erst, wenn die bisherige vierjährige Ausbildungszeit bestehen bliebe, dann erst ein halbes Jahr Praxis erfolgte, das in einem letzten Semester theoretisch verarbeitet werden könnte.

Dann allerdings müßte man auch energisch einem Zustand ein Ende machen, der uns im Kanton Bern schon heute mit Beschämung und Groll erfüllt. In Zeiten der Not vertraut man den Seminaristinnen Mittel-, Ober- und Gesamtschulen an. Sobald aber genügend männliche Lehrkräfte zur Verfügung stehen, wird auch die bewährte, die erfahrene Lehrerin, wenigstens in den Städten, wieder auf die unterste Schulstufe verwiesen. Wie lange geht es noch, bis man auch in der Schweiz, auch im Kanton Bern, endlich merkt, daß weder die Frauen im allgemeinen, noch die Lehrerinnen im besonderen alle gleich sind, daß man uns zu Unrecht von Wirkungskreisen fernhält, in denen viele von uns ihr Bestes leisten könnten?

Helene Stucki

Die selbständige Führung einer Landschule durch Seminaristen

In den letzten drei Jahren konnten in Graubünden jeweils rund zwanzig Lehrstellen nicht mit einer ordentlichen Lehrkraft besetzt werden, obwohl eine recht erhebliche Zahl von Lehrern im pensionsberechtigten Alter noch im Amte verblieb. Wer sollte in die Lücken springen? Die Seminaristen und Seminaristinnen unseres ebenfalls erst kürzlich eingeführten Oberseminars. Ein Kandidat oblag dieser Aufgabe während dreier Monate, so daß zwei zusammen jeweils die Lehrstelle einer Halbjahresschule versehen konnten. Es waren im ganzen Schulen, die hohe Anforderungen stellten, mehrere Gesamtschulen und fünf-klassige Oberschulen. Gerade darin liegt eine besondere Schwierigkeit, denn in der Regel wäre es für die Kandidaten günstiger, in einer Unter- oder Mittelschule mit nicht zu hoher Schülerzahl ihre Lehrtätigkeit beginnen zu können. In einer großen Oberschule, die hinsichtlich Vorbereitungen, Korrekturen und straffer Führung die ganze Kraft eines erfahrenen Lehrers erfordert, kann ein Anfänger unter dem Gefühl des Ungenügens

leiden. Gerade bei kritischen, feinfühligen Kandidaten ist dies leicht der Fall, und dennoch können sie sich zu wertvolleren Lehrern entfalten als jene, die auch in der Erfüllung solch schwieriger Aufgaben allzu rasch zufrieden sind.

Die Zuteilung der einzelnen Seminaristen (dieses Wort steht in der Folge für Seminaristen und Seminaristinnen) an die vakanten Lehrstellen stellt besondere Probleme. In erster Linie müssen die verschiedenen Sprachgebiete berücksichtigt werden: im Oberland sind Oberländer-Romanen, im Engadin die Ladiner, im Oberhalbstein und Mittelbünden Kandidaten, die das entsprechende Idiom kennen und möglichst beherrschen, einzusetzen. Die Italienischsprachigen kamen, zu ihrem Leidwesen, bis dieses Jahr kaum zum Zug, da in den südlichen Valli der Lehrermangel bisher kleiner war. Neben der Sprache sollten, soweit möglich, Konfession und voraussichtliche Eignung für eine bestimmte Stufe mitberücksichtigt werden. So können wir also nicht für eine bestimmte Zeit alle Seminaristen der deutschen Abteilung, später diejenigen der romanischen oder der italienischen Abteilung mit der Führung von Schulen betrauen. Solange der Einsatz dauert, sind ständig Seminaristen der verschiedenen Abteilungen abwesend. Da hat es beispielsweise Bern weit günstiger, wenn — soweit ich orientiert bin — für eine bestimmte Zeitspanne eine ganze Seminarklasse mit der Führung von Primarschulen betraut werden kann, um dann durch eine andere Seminarklasse abgelöst zu werden. Nicht nur die Organisation ist auf diese Weise leichter, auch der Unterricht an Seminar erfährt weniger Störungen.

Trotz der möglichsten Berücksichtigung der *sprachlichen Verhältnisse* sind die Seminaristen der romanischen und italienischen Abteilung vor nicht leicht zu lösende Aufgaben gestellt. Im romanischen Sprachgebiet wird in der Regel von der 4. oder 5. Klasse an (im italienischen erst später) neben der eigenlichen Muttersprache auch noch Deutsch als Fremdsprache gelehrt. Zu der Arbeit in den übrigen Fächern hat sich der Kandidat mit dem Fremdsprachunterricht auseinanderzusetzen. Dies alles in einer Mehrklassen- oder gar Gesamtschule mit einer Dauer von sechs Monaten! In manchen Gemeinden Mittelbündens wird neben dem Romanischen mit dem Deutschunterricht noch früher begonnen, so daß ein Kandidat etwa in Konflikte kommt, in welchem Maß er beiden Sprachen genügen soll und kann.

Von weiteren *Schwierigkeiten*, die nicht durch unsere sprachlichen Verhältnisse bedingt sind, möchte ich nur einige erwähnen. Die Vorbereitung und Gestaltung der Stillarbeit in einer Mehrklassenschule bereitete vielen Seminaristen große Mühe. Sie rechneten zuerst zu wenig mit den großen Unterschieden in Begabung und Arbeitstempo der Kinder, waren sich der grundlegenden Bedeutung sinnvoller, fruchtbringender und abwechslungsreicher Stillarbeit anfänglich oft zu wenig bewußt. Im mündlichen Unterricht bedurfte es einer großen Umstellung gegenüber den Lektionen in der Übungsschule, da in der Mehrklassenschule Kurzlektionen notwendig werden. In der ganzen Organisation der Mehrklassen- und Gesamtschule fanden sich einige Kandidaten zwar erfreulich rasch zurecht, bei andern aber dauerte es wesentlich länger. Auch die Gestaltung des Unterrichtsstoffes in den verschiedenen Fächern bereitete Sorgen. Eine Seminaristin erkennt die darin liegende Gefahr: «Eine Gefahr ist, daß man vor lauter Stoff das Kind vernachlässigt.» In solchen Schwierigkeiten wurden die Kandidaten nun freilich auch beraten durch die kantonalen Schulinspektoren, die jeden einzelnen in der Regel mehrmals besuchten. Sie wurden aufmerksam gemacht etwa auf die Notwendigkeit deutlichen und korrekten Sprechens, guter Wandtafelbenutzung, zweckmäßiger Veranschaulichung, sauberer Heftführung, gewissenhaften, sorgfältigen Korrigierens, straffer Führung — und was immer der Anfänger im Lehramte besonders beachten muß.

Vom Kandidaten aus gesehen waren daher die drei Monate selbständiger Schulführung — trotz und zum Teil gerade wegen aller Sorgen und Probleme — menschlich wie beruflich bildend und fördernd, wie aus der nachfolgenden Darstellung einer Seminaristin hervorgeht. Wertvoll sind der vermehrte Umgang mit dem Kind, als er in der Übungsschule möglich ist, sowie die Kontaktnahme mit der Landbevölkerung. Aus der

Arbeit eines Seminaristen möchte ich noch folgendes entnehmen: «Im Praktikum lernt man auch verschiedene Grundprobleme des Schulehltens kennen, die man sonst in der Theorie nie berühren würde, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie dort gar nicht bestehen, ja nicht bestehen können, da sie je nach Ort und Zeit wieder ganz verschiedenen Charakter aufweisen. Während des Praktikums hat man Gelegenheit, längere Zeit mit Kindern zusammenzuleben und zu arbeiten; man hat Gelegenheit, sich mit ihrer Welt, ihrem Denken, ihren Problemen und ihrem Handeln zu befassen, und alles dies von der praktischen Seite her... Ich möchte das Praktikum als einen sehr wichtigen Teil unserer Gesamtausbildung ansehen.»

Vom Seminarunterricht aus gesehen ist die Führung der vakanten Lehrstellen durch Seminaristen freilich eine Übergangs- und Notlösung. Da wir, wie dargelegt, mit Rücksicht auf die Sprachgebiete gleichzeitig Schüler aus den verschiedenen Abteilungen mit der Führung einer Schule betrauen müssen, weisen die Klassenbestände des Oberseminars vom Herbst bis im Frühling erhebliche Lücken auf. Überdies findet jeweils Ende Januar die Ablösung jener Seminaristen statt, die während der ersten Hälfte des Winters eine Schule führten. Dieser Wechsel in den Klassenbeständen erschwert Planung und Gestaltung des Unterrichts. Dazu kommt, daß der Einsatz der Seminaristen, der Verkehr mit Inspektoren und Schulbehörden wesentliche Mehrarbeit bringt. Wir werden es daher im Interesse des Unterrichts und der Organisation begrüßen, wenn, sobald jede Lehrstelle besetzt ist, alle Seminaristen und Seminaristinnen unseres Oberseminars während der gleichen vier Wochen ein Landpraktikum unter Führung eines erfahrenen Lehrers absolvieren und während der übrigen Zeit die verschiedenen Abteilungen den Unterricht vollzählig besuchen können.

In erster Linie aber ist im Hinblick auf die Bergschule und das Bergdorf sehr zu wünschen, daß sie recht bald wieder Lehrkräfte erhalten, die sich während mehrerer Jahre ihrer verantwortungsvollen Aufgabe widmen. Wir denken hier neben der Bildungs- und Erziehungsaufgabe auch an die Bedeutung des Lehrers und der Lehrerin für die Pflege der Dorfkultur. Gerade heute, da die Bergbevölkerung einen harten und von Außenstehenden immer noch nicht genügend anerkannten Kampf führt, ist für das Bergdorf die Wirksamkeit einer tüchtigen Lehrkraft kaum genug zu würdigen. Wer soll da, neben dem Pfarrer, auch für das Geistige begeistern, die Herzen dem Schönen, Wahren und Guten öffnen, wenn nicht der Lehrer, der einen Chor leitet, die Orgel spielt, Theaterstücke einübt oder Vortragsabende veranstaltet? Das kulturelle Leben eines kleinen Dorfes hängt weitgehend von der Persönlichkeit des Lehrers ab. Wo in dieser Richtung Bedeutendes geschieht, kann schon dadurch der Abwanderung mancher Bauernsöhne und Bauerntöchter ein klein wenig gesteuert werden. Neben wirtschaftlichen Fragen, die heute einer sehr dringenden und umfassenden Lösung rufen, ist auch die kulturelle Seite des Bergbauernproblems von grundlegender Bedeutung. Die Erfüllung solcher Aufgaben aber kann von einem Seminaristen, der nur für drei Monate im Bergdorf wirkt und als Anfänger mit der Schule voll beschäftigt ist, nicht genügend erwartet und geleistet werden.

Zum Schluß nur noch folgende Feststellung: Das kantonale Lehrerseminar zählt gegenwärtig rund 250 Schüler. Graubünden hätte auch in den letzten Jahren durchaus genügend Lehrkräfte ausgebildet, würde nicht eine sehr beträchtliche Zahl junger Lehrer in andere Kantone abwandern. Ein wirtschaftlich armer Gebirgskanton bildet mit teurem Geld Lehrkräfte aus auch für andere, reichere Kantone. Selbst Zürich, das früher die Bündner Lehrkräfte, die zur Zeit des Lehrerüberflusses gerne mit Zürchern konkurriert hätten, nicht wählte, erleichtert ausgerechnet heute die Anstellungsbedingungen, ohne Rücksicht auf die unvergleichlich schwierigere Lage des Bergdorfes und der Bergschule gegenüber zürcherischen Verhältnissen. Man wollte vom Überfluß nicht teilen, nimmt aber gerne dann, wenn der andere auch in Not ist. Das ist zum Teil auch eine Auswirkung der Hochkonjunktur, die nicht nur Sonnenseiten aufweist.

Conrad Buol

Die selbständige Schulführung im Urteil einer Seminaristin

Während dreier Monate wurde uns eine Landschule zur selbständigen Führung anvertraut. Nach unserer Rückkehr ins Seminar äußerten wir uns schriftlich darüber. Die folgenden Gedanken sind den Aufsätzen entnommen:

Vorteile: Aus allen Äußerungen geht hervor, daß diese Zeit für uns, rein persönlich, eine reiche und gewinnbringende war. Vier lange Jahre hatten wir bereits auf dem Seminar die Schulbank gedrückt, hatten uns theoretisches Wissen angeeignet und mehr oder weniger selbstständig gearbeitet. Begreiflicherweise war der Drang nach Unabhängigkeit groß geworden; er wurde denn auch gestillt. Jetzt durften wir selbstständig sein, Verantwortung tragen, eine Aufgabe anpacken. Für viele war das etwas Beglückendes, ja geradezu Befreiendes, was einige Sätze zeigen mögen. «Man kommt einmal aus der Schule, wo alles von den Lehrern für einen vorbereitet wird, heraus und ist einmal ganz auf sich selbst angewiesen.» — «Endlich hatten wir Gelegenheit, unsere Ideen und Pläne zu verwirklichen.» — «Es war wirklich eine Gelegenheit, seine Kräfte zu erproben.»

Bald sahen wir aber auch die Schwierigkeit der Aufgabe voll ein. Wir wurden uns unserer Mängel und Schwächen bewußt, und gewiß spürte jeder, daß unser zukünftiger Beruf hohe Anforderungen, fachliche und vor allem menschliche, stellt. Auf jeden Fall wurde gewiß allen klar, daß man dieser Aufgabe nur durch vollen Einsatz einigermaßen gerecht werden konnte. Ich zitiere: «Eine kleine Schule verleitet leicht dazu, seine Arbeit nicht gar zu ernst zu nehmen. Ich merkte dann aber bald, daß ich falsch orientiert war . . .»

Nicht nur für unsere persönliche Entwicklung und Einstellung war das Praktikum bereichernd. Wir lernten viel für unsern Beruf. Daß keine Theorie die Praxis je ersetzt, wurde uns allen klar. Die Kinder «gehörten» nicht für einige Stunden uns, sondern für Wochen. So konnten wir in engen Kontakt mit dem Kind und seinen Problemen treten. «Allein vor die Schüler gestellt, konnte ich mich von allen Hemmungen und Minderwertigkeitsgefühlen lösen, die mich vor Zuhörern so leicht ergreifen.» Wir standen mitten in den Schulverhältnissen, wie wir sie ähnlich wieder antreffen werden. Wir lernten unsern Beruf mit seinen Licht- und Schattenseiten kennen. Wir sahen, was er fordert, aber auch, was er schenkt. «Das Praktikum gibt uns auch die Gelegenheit, unsern Beruf so zu sehen und zu erleben, wie er wirklich ist, und nicht nur so, wie wir ihn uns vorstellen.»

Die Verhältnisse, in die wir hineingestellt worden waren, fanden wir sehr verschiedenen von jenen der Übungsschule. Jeder mußte sich seine, den Verhältnissen angepaßte Methodik suchen, die sich oft verschieden von der gelernten Theorie zeigte. Daß dies sehr wertvoll war, beweist folgende Bemerkung: «Das Praktikum reißt den jungen Lehrer aus der systematischen Starrheit der Schule und der Theorien heraus und erzieht ihn zu Gewandtheit und Biegsamkeit.»

Aber all diese Freude hätten wir ja auch erlebt nach unserm Austritt aus dem Seminar! Nur war da ein großer Unterschied: mit dem Bündelchen Erfahrungen, Problemen und ungelösten Fragen beladen, konnten wir nach diesen drei Monaten wieder auf die Schule zurückkehren. Daß damit die Einstellung zum Unterricht in den Fächern wie Pädagogik und Methodik wesentlich anders wurde, als sie es vorher gewesen war, ist klar. Wir wußten nun aus eigener Erfahrung, wie wichtig diese Fächer sind, und waren für praktische Hinweise und Ratschläge dankbar. Ich lasse einige Sätze folgen: «Theorie ist mir nicht mehr graue Theorie. Ich kann sie jetzt immer in der Vorstellung gleich in die Praxis übertragen.» — «In dieser Zeit kann man sich von den Erlebnissen und Gegebenheiten distanzieren, und mit dieser Distanzierung gewinnt man auch einen Überblick über das Ganze und kann es so in sich verarbeiten.»

Neben diesen Sonnenseiten hatte das Praktikum natürlich auch seine *Nachteile*. Viele traten wohl mit zu hohen Erwartungen an die Aufgabe heran. Und dann sah man

sich vor Probleme gestellt, die zu lösen einem unmöglich schien. Schwierigkeiten in pädagogischen Fragen tauchten auf, denen man nicht gewachsen war. Dazu kam wohl in vielen Fällen noch das Ringen mit dem Stoff und dessen Vermittlung. Die Enttäuschung blieb wohl bei keinem aus. In manchen Fällen führte sie zu Mutlosigkeit, bei einigen zu quälenden Zweifeln. — «Mehr als einmal fragte ich mich, ob ich den richtigen Beruf gewählt habe.» Andere empfanden den Übergang vom Schüler zum Schulmeister als zu kraß. Gestern noch Schüler — heute Mittelpunkt, Autorität! Die Rollen wurden gründlich getauscht. Dieser schroffe Wechsel mochte einigen etwas Mühe bereitet haben. — «Solange man in die Schule geht, wird fast alles den Schülern „pfanzenfertig“ vorgelegt. Da stößt man auf große Schwierigkeiten bei der selbständigen Führung.»

Es kann wohl sein, daß die Verantwortung auf manch einem als schwere Last lag und daß das Gefühl des «Nicht-gewachsen-Seins» die Freude am Schaffen vorübergehend trübte.

Ein anderes Kapitel sind die Nachteile für die Schule selbst: «Es heißt zwar: „Aus Fehlern wird man klug.“ Aber wenn dies nun auf Kosten der Kinder geht?» — Das Kind mußte sich während der ohnehin kurzen Schulzeit noch an zwei Lehrer und zwei verschiedene Methoden gewöhnen. Es kann auch sein, daß der Kandidat oft tasten und suchen, wohl auch irren mußte, bis er den rechten Weg fand. Und da war wohl auch das Kind der Leidtragende.

Die meisten machen ihre *Vorschläge*, wie man diesen Schwierigkeiten begegnen könnte. Da wird einmal eine noch gründlichere theoretische und praktische Vorbildung gewünscht. Im Interesse der Landschule sieht man auch ein, daß ein Praktikum unter der «lockeren» Führung eines guten, erfahrenen Lehrers zweckentsprechender wäre. Der Kandidat sähe auch so in seinen Beruf und in die Verhältnisse hinein und müßte dann doch fürs erste die Verantwortung nicht allein tragen. Viele Fehler, die von jungen Lehrern immer wieder gemacht werden, könnten so vermieden werden, und es würde verhütet, daß der Kandidat seine Kräfte an Kleinigkeiten verbraucht, denen er anfangs zuviel Bedeutung beimißt.

Beim Durchlesen der Arbeiten fällt es mir auf, daß alle das Positive an diesem Praktikum viel mehr erwähnen als die Nachteile. Wohl hat man neben all dem Schönen auch anderes erlebt. Aber ich weiß, daß niemand unter uns diese Zeit missen möchte, und wir wünschen unsren jüngern Kameraden nur, daß sie dies auch erleben dürfen.

Elisabeth Bener

■ In amerikanischer Versuch, das Problem der Lehrerknappheit zu lösen

In den Vereinigten Staaten von Amerika hat man vor einigen Jahren damit begonnen, geeignete Hausfrauen, die über eine College-Ausbildung verfügen und die von ihrem Haushalt nicht mehr voll in Anspruch genommen werden, in besonderen Kursen zu Lehrern auszubilden. Damit sollen nicht nur Arbeitsmöglichkeiten für qualifizierte Frauen geschaffen werden; in erster Linie dient dieses Programm dazu, den akuten Lehrermangel an den amerikanischen Grund- und Mittelschulen, die zurzeit von ungefähr 38 Millionen Kindern besucht werden, zu beheben.

Die Unterstaatssekretärin im amerikanischen Arbeitsministerium, Mrs. Alice K. Leopold, stellte vor einigen Tagen in einem Bericht fest, daß seit 1954 ungefähr 11 000 Frauen diese Ausbildung abgeschlossen haben bzw. an Colleges und Universitäten eingeschrieben sind.

Schulräte und Schulleiter in Detroit und in San Diego, wo die Ergebnisse dieses Programms überprüft wurden, klassifizieren die neu rekrutierten Lehrkräfte als «überdurchschnittlich». (AD)